



ZEICHNEN

Kunsttherapien versuchen, die Folgen einer Demenzerkrankung abzumildern. Wenn Sprechstörungen zunehmen, ist das eine Möglichkeit für Erkrankte, sich anderen mitzuteilen



Kunst im Andachtsraum: Die Demenzkranken malen hier aus therapeutischen Gründen Bilder aus Foto: Miguel Ferraz

Malen als Form der Kommunikation

VON ANDRÉ ZUSCHLAG

Auf dem großen eckigen Tisch liegen bereits Pinsel, Tuschkästen, dutzende Bunt- und Bleistifte, große und kleine weiße Zeichenblätter. Eine ältere Dame sitzt schon an ihrem Platz im Andachtsraum, in dem sonst die Zeremonien für Verstorbene abgehalten werden. Susanne Scheffczyk-Spalek holt zwei Patientinnen aus dem zweiten Stock. Auf den neun Plätzen am Tisch liegt jeweils ein großes Blatt mit einem Namen – als Hinweis, damit die TeilnehmerInnen wissen, wo sie sitzen. Als alle auf ihren Plätzen sind, verteilt Scheffczyk-Spalek Ausmalbilder und bereits halb fertige Zeichnungen von Blumen oder von Landschaften. Dann geht es los – statt der Toten zu gedenken, startet hier nun die wöchentliche Kunsttherapie für Menschen mit Demenz.

Gegenwärtig gibt es in Deutschland rund 1,6 Millionen Demenzkranke. Die Tendenz ist kontinuierlich steigend. Derzeit wächst deren Zahl um 40.000 Menschen pro Jahr. Frauen sind deutlich häufiger betroffen als Männer, einerseits wegen der höheren Lebenserwartung, andererseits liegt es wohl auch an der unterschiedlichen Genetik der Geschlechter – die Medizin streitet noch über die genauen

Gründe. Bis jetzt, so ist man sich einig, gibt es für an Demenz Erkrankte keine Heilmöglichkeiten. Jedoch gibt es verschiedene Behandlungsmöglichkeiten, die die Erkrankung abzumildern versuchen. Ziel der Therapien ist es, den Betroffenen so lange wie möglich ein eigenständiges und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.

„Je nach der Art der Demenz muss dann über die richtige Therapieform entschieden werden“, sagt Sonja Schneider-Koch von der Diakonie Hamburg, denn: Es gibt 110 verschiedene Demenzformen. Die Kunsttherapie ist eine der Möglichkeiten. Scheffczyk-Spalek ist Heilpraktikerin für Psychotherapie sowie Kunst- und Gestalttherapeutin. Einmal pro Woche bietet das Seniorenzentrum St. Markus in Hamburg-Eimsbüttel unter ihrer Leitung eine Gruppenkunsttherapie an.

Die meisten der TeilnehmerInnen kommen mit dem Malen weitgehend selbstständig zurecht. Andere muss die Kunsttherapeutin motivieren. Demenzkranke verlieren das Interesse an ihren Hobbys manchmal vollständig, ohne Freude an neuen Aufgaben zu finden. Scheffczyk-Spalek betreut nach einander die PatientInnen und betrachtet das Gezeichnete. Manche zeichnen sehr schnell,

andere sehr langsam oder immer nur eine kurze Zeit lang. „Das hat mit der Schwere der Krankheit zu tun“, sagt sie. Von den älteren Damen und Herren sind nicht alle demenzerkrankt. „Die Runde soll offen für alle sein, die Lust zum Zeichnen haben.“ Das Malen in der Gruppe hält Scheffczyk-Spalek für wichtig, weil die einzelnen PatientInnen spüren würden, dass sie mit ihren Problem nicht allein sind: „Wir reden auch viel gemeinsam über die gemalten Bilder und die positiven Reaktionen der anderen gibt den Patienten Selbstvertrauen“, sagt sie.

Bei Demenzkranken nimmt nicht nur das Erinnerungsvermögen ab, sondern auch die Fähigkeit, klar zu denken und Zusammenhänge zu erfassen. Häufig ändert sich ihr typisches Verhalten grundlegend. „Das Malen wird zu einer Form der Kommunikation“, sagt Scheffczyk-Spalek. Gefühle und Stimmungen können demente Menschen in dieser Form mitteilen. Sie arbeitet auf der non-verbalen Ebene, um PatientInnen die Möglichkeit zu geben, sich mitzuteilen. Denn mit der Erkrankung gehen zunehmend Sprechstörungen einher.

„Psychische Bewegung, also Freude oder Trauer beispielsweise, können Demenzkranke durch das Malen vermitteln“,



Psychische Bewegung, also Freude oder Trauer beispielsweise, können Demenzkranke durch das Malen vermitteln

SUSANNE SCHEFFCZYK-SPALEK, THERAPEUTIN

sagt sie. Die Kunsttherapie erreiche Demenzpatienten auf der emotionalen Ebene. Mitunter kämen PatientInnen die Tränen. Eine emotionale Verarbeitung von Erlebnissen finde also trotz der Erkrankung noch statt. In den meisten Demenzfällen ist zwar das Kurzzeitgedächtnis betroffen, das Langzeitgedächtnis bleibt aber oft noch lange Zeit funktionstüchtig: „Im Alltag kommen die Gefühle an die Erinnerungen nicht raus, aber beim Malen löst sich bei ihnen was“, sagt Scheffczyk-Spalek.

Im Seniorenzentrum St. Markus gibt es ein ganzes Stockwerk für Demenzerkrankte. 29 Menschen erhalten dort eine spezialisierte Pflege. „Die Betreuung ist hier wesentlich umfangreicher als in den anderen Stockwerken“, sagt Wolfgang Janzen, der Leiter der Einrichtung. Das Entscheidende beim Umgang mit Demenzkranken sei, dass ihnen Empathie entgegengebracht werde. „Wir müssen die Menschen in ihrer Lebenswelt abholen“, sagt Janzen. Es gehe darum, Angebote zur aktiven Teilnahme zu bilden.

Nach einiger Zeit setzt sich Scheffczyk-Spalek zu einer Patientin. Sie zeigt ihr verschiedenfarbige Buntstifte. „Mit welcher Farbe möchtest du denn heute zeichnen?“, fragt sie. Die Patientin greift nach dem roten Stift.

Scheffczyk-Spalek hilft ihr, den Stift in der richtigen Position zu halten. Sie zeichnet mit dem roten Stift etwa eine Minute lang eine ununterbrochene Linie. Die Hand der Therapeutin unterstützt die Bewegung am Unterarm der Patientin ganz leicht. „Nur in Momenten, wo es etwas stockt und ich die Unsicherheit spüre, übe ich ganz leichten Druck aus.“ Mit einem blauen Buntstift wiederholt sich der Vorgang. Beim ersten Durchgang waren es kreisförmige Bewegungen, diesmal wechselt die Patientin häufig die Richtung. Bei diesen Vorgängen handele es sich um sogenannte Bewegungsbilder. Für den Außenstehenden mag es wie eine Kritzelei aussehen und wenig mit malerischer Kommunikation zu tun haben. „Diese Bilder lassen sich im Anschluss aber psychotherapeutisch analysieren“, sagt Scheffczyk-Spalek.

Kurz vor dem Ende der Sitzung herrscht eine konzentrierte Ruhe. Einzig das Rascheln der Zeichenblätter, das Kritzeln der Stifte und hier und da ein kurzes Schnaufen sind zu vernehmen. Im Unterschied zu anderen Therapien ist das Malen praktisch angelegt. Das, was man bei Demenzkranken als „vor sich hin dämmern“ bezeichnet, gibt es zumindest während der Therapiesitzung nicht.

More Energy4You
make your dreams
come true ...
Elvira Beneke • Coaching
Health & Beauty
Life & Business
www.DerElbenhof.de • 04881-936 963 • Auszeit an der Nordsee

Ursel Newiger
Heilpraktikerin für Psychotherapie
mitas zeITRäume
• Reinkarnationstherapie
• Körperbezogene Therapie • Tantra
Tel.: 0421-84994288
www.mita-transzendenz.de

Ambulante Psychosoziale Dienste
www.lydiabuchfink.de
Lydia Buchfink
• Psychosoziale Einzelbetreuung und Gruppenangebote
• Familienhilfe und Familientherapie
• Psychologische Fachleistungen (Therapie, Beratung)
Kostenlose unverbindliche Psychologische Sprechstunde: jeden Dienstag und Donnerstag um 16.00 Uhr
Schellingstraße 15 • 22089 Hamburg • U-Bahn „Ritterstraße“ • Telefon 040-209 813 22

Wer nicht investiert, kann nicht länger Kurort sein

ERHOLUNG In Niedersachsen gibt es mehr als 100 Kurorte. Doch während die Kleinstadt Bad Bevensen in neue Gebäude, Freizeitangebote und sogar ein Thermenhotel investiert, wird der Stadt Bad Fallingbostal das Kurprädikat aberkannt

Erholungssuchende, die durch grüne Parks flanieren und es sich in Wellness-Tempeln gut gehen lassen: Gesundheitsreisen haben eine lange Tradition. In Deutschland gibt es Hunderte staatlich anerkannte Kur- und Erholungsorte, davon mehr als 100 allein Niedersachsen. Allerdings sind mit diesem Konzept längst nicht mehr alle Standorte erfolgreich.

Auch Bad Fallingbostal war 40 Jahre lang ein „Luftkurort“ – doch heute ist das „Bad“ im Namen nur noch eine Zierde. 2015 hat die 10.000-Einwohner-Stadt im Heidekreis das Kurprädikat nach 40 Jahren verloren. Die Gründe sind vielschichtig. Um das Prädikat zu erhalten, müsste die Stadt alle zehn Jahre auf eigene Kosten ein 18.000 Euro teures Luftgutachten erstellen lassen.

Eine Investition, die sich diesmal für die Kleinstadt kaum gelohnt hätte, sagt Bürgermeisterin Karin Thorey (parteilos): „Die Luftwerte wären vermutlich zu schlecht gewesen, wir hätten das Prädikat ohnehin nicht erhalten.“ Thorey verweist auf die große Baustelle im Ortskern und den starken Verkehr in einigen Ortsteilen, ein Nebeneffekt der angrenzenden Autobahn 7. Hätte man da nicht frühzeitiger gegensteuern können?

„Es geht nicht nur um die Luftwerte“, wiegelt Thorey ab. „Wir haben nur noch zwei Badeärzte, beide über 70 Jahre alt. Auch ein Sanatorium fehlt.“ Ohne diese Kriterien könne Bad Fallingbostal nicht weiter ein „Luftkurort“ sein.

Bad Fallingbostal hat sich noch nicht von den Folgen der Gesundheitsreform erholt. Das frühere Sanatorium hat sich längst auf Hightech-Medizin spezialisiert

Doch nicht allen Kurorten ergeht es so wie Bad Fallingbostal. Bad Bevensen, der Ort mit dem einzigen Mineralbad in der Lüneburger Heide, setzt derzeit voll auf den Gesundheitstourismus. Seit 2010 hat die Stadt das Wellness- und Kulturangebot massiv ausgebaut und öffentliche Investitionen getätigt.

Mitte Juni wurde nun ein neues Kurhaus eröffnet: 5,9 Millionen hat der Bau gekostet, 500 Besucher sollen darin Platz finden. Zudem wurden Kurpark, Fußgängerzone und Wege in den vergangenen sechs Jahren barrierefrei gestaltet, das städtische Thermalbad ausgebaut, die Stadtbeleuchtung modernisiert. Rund zwanzig Millionen Euro hat all das insgesamt gekostet.

Doch warum investiert die eine Stadt in ihren „Kurort“-Status, während sich ein solches Engagement anderswo offenbar nicht mehr lohnt? Gerhard Kreutz, Veranstaltungsleiter in Bad Bevensen, hat dafür eine

simple Erklärung: Umdenken sei gefragt, denn aus touristischer Sicht lohne es sich nicht mehr, nur auf Kranke zu setzen. „Mit neuen Freizeitangeboten wollen wir gezielt auch Tages-touristen und junge Leute ansprechen“, sagt Kreutz.

Die Auswirkungen einer bundesweiten Gesundheitsreform in den Neunzigerjahren hätten Bad Bevensen, so wie viele andere Kurorte in der Region, hart getroffen. Seither ist es nicht mehr so einfach, eine Kur bewilligt zu bekommen, die Dauer der Kuraufenthalte fällt kürzer aus und Kranke müssen mehr zuzahlen.

„Die Besucherzahlen gingen nach der Reform bis etwa 2006 deutlich zurück. Danach haben wir bereits in neue Freizeitangebote investiert. Für uns hat es sich gelohnt, neue Wege zu gehen“, sagt Kreutz. Zumal Kurorte sich heute in einer stärkeren Konkurrenz zueinander befinden als früher. „Der Gesundheitstourismus hat sich verändert, heute ziehen wir mehr Selbstzahler an, Menschen, die selbst etwas für die eigene Gesundheit und Naherholung tun wollen. Und wenn es nur darum geht, dem stressigen Alltag für ein oder zwei Tage zu entfliehen“, sagt Kreutz.

In der Folge verglichen die Besucher auch kritischer, was in den einzelnen Orten und Regionen geboten werde und suchten sich ihr Reiseziel dementsprechend bewusster aus. Heute bietet Bad Bevensen neben Erholung in der warmen Jod-Sole auch Lachyoga-Kurse, Sport und Kulturangebote. Ein weiterer Touristenmagnet sei der wöchentliche verkaufsoffene Sonntag, ist Kreutz überzeugt. In den letzten beiden Jahren bewegten sich die Touristenzahlen in Bad Bevensen um 500.000 Personen pro Jahr.

Bad Fallingbostal hat sich von den Folgen der Gesundheitsreform indes noch nicht erholt. In den Siebziger- und Achtzigerjahren sei die Stadt zwar ein „florierender Kurort mit Tausenden Kurgästen“ gewesen, sagt Bürgermeisterin Thorey, zuletzt seien in Bad Fallingbostal aber nur noch etwa 20 Kurgäste pro Jahr gewesen, darunter Privat- und Kassenpatienten.

„Früher kamen viele Menschen wegen der Kneipp-Therapien, dieser Trend ist inzwischen abgeflaut und wurde durch andere Wellness-Angebote ersetzt“, sagt Thorey. Auch das frühere Sanatorium heißt nun „Klinik Fallingbostal“ und hat sich längst auf Hightech-Medizin für Lungen- und Herzpatienten spezialisiert.

Dass der einstige Kurort das „Bad“ im Namen weiter tragen darf, ist im niedersächsischen Kommunalverfassungsgesetz festgeschrieben. Der Ort will ohne Kurortprädikat weiter auf „weichen Tourismus“ wie den Ausbau von Rad- und Wanderwegen setzen.

Die Stadt Bad Bevensen plant indes schon weiter: Für ein neues Thermenhotel wurde bereits ein Investor gefunden.

ANNIKA LASARZIK



Will mit seinen Prothesen auffallen: Orthopädietechniker Frank Purk Foto: Miguel Ferraz

„Die Prothese kann ein Access

VON ANTONIA STILLE

Die Idee kam ganz spontan: „Komm, lass uns was Krasses machen“, hatte der Orthopädietechniker Frank Purk seinem Kunden Mirco vorgeschlagen. Der damals 26-jährige brauchte eine neue wasserfeste Beinprothese fürs Schwimmbad. Eine normale, hautfarbene Prothese fanden die beiden zu langweilig: „Wir waren ungefähr in einem Alter und dann kommt man ins Schnack“, sagt Purk. Das Ergebnis war ein künstlicher Unterschenkel, geformt wie ein Hai, der den Rest des Beins mit seinen spitzen, weißen Zähnen abzubeißen scheint. „Wegen der kurzen Badehose gucken die Leute ja sowieso“, sagt Purk. Warum also nicht etwas Besonderes wagen?

Fünf Jahre ist das her. Heute entwirft der 34-jährige in seiner Werkstatt im Motion Center in Hamburg-Alsterdorf für viele Kunden individuelle Prothesen. „Gerade die Jüngeren wollen etwas Abgefahreneres“, sagt Purk.

Das Gebäude ist modern, die Werkstatt hat hohe Decken und Fenster und auf dem Tisch liegen bunt besprühte Modelle: ein Schienbein mit einem Frauen-

DESIGN Der Hamburger Frank Purk kreiert Prothesen mit individuellen Airbrush-Motiven, die trotzdem im Alltag taugen. Seine Kunden wollen sich nicht verstecken, sondern auffallen, denn die meisten Leute gucken sowieso

körper in Marmoroptik, ein Knie in Form einer Teufelsfratze und natürlich der Hai, der einen blutigen Oberschenkel verschluckt. Purk fühlt sich in dem Raum wohl: „Das passt hier einfach. Normalerweise sehen Sanitätshäuser eher nach Kompressionsstrumpf aus.“

Dass er einmal Kunstwerke aus Prothesen herstellen würde, war während seiner Ausbildung zum Orthopädietechniker im Hamburger Stadtteil St. Georg noch nicht abzusehen. Damals hatte er mit künstlichen Körperteilen noch gar nichts zu tun. Er baute als 16-Jähriger stattdessen Rollstühle, Krankenbetten und Mieder. „Das war natürlich nicht toll, aber ich habe Geld bekommen. Mit 16 war mir der Rest auch lax.“

Trotzdem interessierte ihn der Beruf: „Ich wollte ein Handwerk lernen, in dem ich Dinge von Anfang bis Ende fertig baue.“ Nach der Lehre hätte er trotzdem lieber als Maskenbildner in der Filmbranche gearbeitet. Aber ohne entsprechende Ausbildung bekam er keine Stelle. Also blieb er bei der Orthopädietechnik. Zwölf Jahre lang war er direkt neben einer Unfallklinik angestellt. „Da habe

ich dann Prothesen gefertigt wie ein Wahnsinniger“, sagt er. „Das war geil.“

Über die Metallstangen kommt Weichschaum

Die Kunden aus der Unfallklinik seien meist junge Erwachsene gewesen. „Normalerweise sind Amputierte 60 Jahre alt oder älter und werden operiert, weil sie zu viel rauchen oder Diabetes haben“, sagt Purk. Viele Patienten dort hätten ihr Bein jedoch durch einen Unfall verloren. „Die waren in meinem Alter oder jünger und offen für Neues.“ Nachdem Mirco seinen Rollstuhl, Krankenbetten und Mieder bekam, wollte er eine individuelle Prothese. „Wenn die Leute dann mit so einem Ding herumlaufen, ist das natürlich die beste Werbung“, sagt der Prothesenkünstler.

Auf Purks großem Holztisch liegen bunte Stoffe, metallene Gelenke und ein Fuß aus Weichschaum. Die Prothesen sind speziell an den Kunden angepasste Stangen aus Metall, verbunden durch Scharniere, die wie Gelenke funktionieren. Darüber zieht Frank Purk die von ihm designten Hüllen, sogenannte Kosmetiken, die aus Weichschaum



soire sein“

bestehen und die äußere Schicht der Prothesen bilden. „Am Anfang habe ich noch mit Hart-schaum gearbeitet, der ging aber so schnell kaputt. Weich-schaum ist beweglicher.“

Seit 2013 bietet er auch bunte Prothesenstrümpfe mit eigenen Designs an. Die sind günstiger und können einfach über die Prothese gezogen werden. Dafür haben sie keinen 3-D-Effekt. „Die Deutschen sind oft geizig. 400 Euro Zuzahlung für eine coole Kosmetik ist vielen zu teuer“, sagt Purk. Anders als bei den Weichschaum-Kosmetiken, hat Frank Purk Kataloge mit über 40 verschiedenen Strümpfdesigns angelegt, aus denen die Kunden auswählen können. „Die meisten Menschen sind nicht kreativ. Sie freuen sich über eine Vorauswahl“, sagt Purk. Falls ein Kunde spezielle Wünsche hat, designt er aber auch die Strümpfe individuell.

Purk arbeitet mit Air-Brush-Künstlern zusammen

Wenn Purk einen Auftrag bekommt, holt er sich Inspirationen im Internet, zum Beispiel für ein Schienbein in Ironman-Optik. „Dann hängen hier über all Ironman-Bilder und es läuft

ein Helden-Soundtrack“, sagt er. Zu Beginn hat er die Prothesen noch selbst bemalt, inzwischen arbeitet er mit professionellen Air-Brushern und Künstlern zusammen, die seine handgefertigten Kosmetiken bunt machen: Er kreiert die Form, sie machen die Farbe.

Es gebe auch andere, die farbige Prothesen anbieten, sagt Purk. „Das sind dann aber Industriedesigner.“ Was ihn ausmache, sei seine Expertise als Orthopädietechniker. Er passt seine Designs an die Bedürfnisse und Möglichkeiten seiner Kunden an. „Prothesen sind Alltagsgegenstände. Die müssen praktikabel sein.“

Purk fertigt nur Beinprothesen an. „Ich finde, man sollte nur das machen, was man gut kann.“ Dass er ausgerechnet mit bunten Knien, Schienbeinen und Füßen Erfolg hat, kann er erklären: „Arme und Hände kann man nicht gut verstecken.“ Ob man sein Bein zeigen möchte, sei hingegen eine bewusste Entscheidung. „Und wenn man seine Hose dann mal hochkrepelt, kann es auch außergewöhnlich aussehen.“

Der Künstler hält es nicht für eine gute Idee, wenn Betroffene

so täten, als sei alles normal. Dass eine Prothese kein echtes Bein ist, sehe man auch, wenn sie hautfarben ist. „Wenn das Bein aber total krass aussieht, trauen die Leute sich auch, den Träger anzusprechen“, sagt Purk. So entstehe ein Dialog: Anstatt nur komisch angeguckt zu werden, können seine Kunden über ihre Behinderung sprechen.

Auch Kinder profitieren von seinen Designs. Viele brauchen eine sogenannte Orthese, ein Gestell, das schiefe Knie, Füße und Beine wieder richten soll. „Die meisten Kinder wollen so etwas nicht tragen“, sagt Purk. „Wenn da allerdings coole Piraten drauf sind, geben sie sogar damit an.“

Inzwischen hat es Frank Purks Prothesendesign zu einiger Bekanntheit in der Orthopädiebranche gebracht: „Ich stelle regelmäßig auf großen Weltmessen aus und halte dort Vorträge über Inklusion.“ Meistens ist dann auch sein erster Kunde Mirco mit seiner Haiprothese dabei und zieht die Aufmerksamkeit der Messebesucher auf sich: „Die finden ihn super“, sagt Purk. „Eine Prothese kann eben auch ein modisches Accessoire sein.“

„Reha gegen Pflege“

KOSTEN Menschen, die von Pflegebedürftigkeit bedroht sind, bekommen nicht leicht genug eine Reha-Empfehlung, kritisiert Gesundheitsökonom Heinz Rothgang

taz: Herr Rothgang, warum ist es so schwierig, eine Reha zu bekommen, wenn man pflegebedürftig wird?

Heinz Rothgang: Ein wichtiger Grund ist, dass Krankenkassen für Rehaleistungen zwar zahlen müssen, aber nicht den Nutzen haben. Die Einsparungen, die entstehen, wenn durch eine Reha eine Pflegebedürftigkeit verhindert wird, kommen der Pflegeversicherung zugute. Hier zahlen aber alle Kassen gemeinsam, der Erfolg wird also sozialisiert. Wenn die Krankenkassen Reha-Maßnahmen bewilligen, handeln sie also gegen ihre eigenen ökonomischen Interessen.

Was ist die Lösung?

Sinnvoll wäre es, die Finanzierungs-kompetenz bei der Pflegekasse anzusiedeln. Dann hätte man den Fehlanreiz beseitigt.

Wie wird entschieden, ob eine Reha bewilligt wird?

In der Regel kommt der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) ins häusliche Umfeld, um zu schauen, in welchem Umfang eine Pflegebedürftigkeit besteht. Und dieses Begutachtungsverfahren ist schon Teil des Problems. Denn gleichzeitig soll auch festgestellt werden, ob Reha-Maßnahmen sinnvoll wären. Die Empfehlungsquote lag in der Vergangenheit bei unter einem Prozent. Das Verfahren war nicht optimal.

Inwiefern?

Um die Refähigkeit festzustellen, hatte der Begutachter ein Extra-Formular. Das war zusätzlicher Aufwand und die Begutachter stehen zeitlich ziemlich unter Druck. Inzwischen hat der MDK das Begutachtungsverfahren gemeinsam mit der Universität Bremen optimiert. Jetzt müssen alle Fragen dieses Formblattes gestellt werden – und die Empfehlungsquote hat sich bereits verdoppelt – auf über zwei Prozent der begutachteten Personen.

Bei welchem Krankheitsbild hat man eine gute Chance auf einen Rehaplatz?

Gute Chancen hat, wer gerade gestürzt ist oder einen Schlaganfall oder Herzinfarkt hatte, also ein Ereignis, das häufig in einer Pflegebedürftigkeit endet. Muss es aber, wenn man vernünftig rehabilitiert. Schwieriger ist es, wenn die Pflegebedürftigkeit schleichend auftritt, weil die körperlichen und geistigen Kräfte nachlassen. Hier werden noch zu wenig Anstrengungen unternommen, um den Prozess durch Rehabilitation zu stoppen.

INTERVIEW: REA

Heinz Rothgang



53, lehrt als Professor im Fach Gesundheitsökonomie an der Universität Bremen.

Foto: Universität Bremen

GESUND & MUNTER

Die Medizinische Hochschule Hannover hat eine Großspende von 364.000 Euro für die Erforschung von Leukämie bei Säuglingen und Neugeborenen erhalten. Pfarrer Martin von Essen vom Evangelischen Johannesstift mit Sitz in Berlin übergab die Summe symbolisch an Professoren und Dozenten. Das Geld stammt aus einer Erbschaft. Die Erblasserin hatte darum gebeten, einen Teil des Erbes für die Leukämie-Forschung zu verwenden. (epd)

An einem Herzinfarkt sterben in Hamburg immer weniger Menschen. Die Anzahl der Herzinfarkt-Toten sank laut Techniker Krankenkasse (TK) von 1.198 im Jahr 2004 auf 892 Verstorbene in 2014. Das sei ein Rückgang um 26 Prozent. „Wir hoffen, dass die Herzinfarktrate auch mithilfe moderner Techniken wie Teleintensivmedizin, Online-Überwachung von Vitaldaten und Videosprechstunden weiter sinkt“, sagte Maren Puffarcken von der TK-Hamburg. Zudem gelte, je weniger Zeit bis zur Einlieferung ins Krankenhaus vergehe, desto besser seien die Überlebenschancen. (epd)

Kinder sind in Schleswig-Holstein offenbar gut für die Gesundheit. So waren vergangenes Jahr Schleswig-Holsteiner mit familienversicherten Kindern durchschnittlich 2,8 Tage weniger krankgeschrieben als Versicherte ohne Kinder. Zudem bekamen sie laut Techniker Krankenkasse (TK) weniger Medikamente verordnet. „Es ist wichtig zu zeigen, dass Familie auch eine Ressource ist, die sich positiv auf die Gesundheit auswirkt“, sagte Johann Brunkhorst von der TK. Insgesamt gesehen sind die Schleswig-Holsteiner allerdings immer häufiger und länger krankgeschrieben. (epd)

Schulden beeinträchtigen nach Ansicht von Fachleuten die Gesundheit. „Wer Schulden hat, hat nicht nur finanzielle Sorgen, sondern meist auch gesundheitliche Probleme“, sagte Niedersachsens Sozialministerin Cornelia Rundt (SPD). Eine Untersuchung des Robert-Koch-Instituts zeige für Menschen niedriger Einkommensgruppen ein höheres Risiko für Erkrankungen wie Herzinfarkt, Schlaganfall und chronische Lebererkrankungen. (epd)

Erkrankt? Burnout gefährdet? Ängste?

- Beratung / Therapeutische Gespräche
- Energetische Behandlung (Handauflegen)

Jeanette Wehner
Heilpraktikerin (Psychotherapie) • Heilerin

www.praxis-jwehner.de
Tel.: 0421-6202828 (HB-Schwachl.)

Evangelische Familienbildung Eppendorf

Gesund leben
Bewegung und Entspannung, Gesundheit und Wissenswertes. Sie finden ein vielfältiges Angebot von Veranstaltungen und Kursen auf www.fbs-eppendorf.de

Perspektiven.Finden.

Von Therapeuten geführte online-Intervention – interaktiv, individuell

- persönlicher Therapeut/ Therapeutin
- live-Video-Kontakte
- Einzel- und Gruppen-Chats
- zahlreiche interaktive online-Module
- individuelle Therapieplanung

incobeth GmbH
Stresemannstr. 23
22769 Hamburg

Tel.: 040-5330 738-0
Fax: 040-5330 738-20
info@incobeth.eu



60 JAHRE
Diakonie
Katastrophenhilfe

Weltweit tatkräftig.

Soforthilfe, Wiederaufbau und Prävention. **Jeden Tag. Weltweit.**

Ihre Spende hilft. IBAN: DE26 2106 0237 0000 5025 02

Wieviel Glück muss man haben, um glücklich zu sein?

Menschen sind unser Leben.
alsterdorf
150 Jahre Evangelische Stiftung Alsterdorf // www.alsterdorf.de